

Festbüchlein
zur
D u b e l - F e i e r
des
tausendjährigen Bestehens
der
S t a d t B r a u n s c h w e i g,
am 19., 20. und 21. August 1861.

Von Dr. W. Assmann,
Professor.



Zweiter Abdruck.

Braunschweig,
Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.
1 8 6 1.

2301 949

— 50

*Kön. Braunschweig. Provinzial-
fest-Comité
H. v. S.*

A n k ü n d i g u n g.

Ein so seltenes Fest, wie die bevorstehende Jubelfeier der Stadt Braunschweig lenkt wohl die Blicke jedes nachdenkenden Freundes unserer Vaterstadt auf die bedeutsame Periode derselben zurück.

Und wie dürften sich Lehrer und Aeltern die Gelegenheit entgehen lassen, die Theilnahme der Jugend, die schon durch die Vorbereitungen zu der Festfeier lebhafter angeregt ist, zu benutzen, um die Schüler und Schülerinnen aller Unterrichtsanstalten und Classen in die Geschichte unsrer alterthümlichen Stadt und unseres so eng mit dieser verbundenen Fürstenhauses einzuführen?

Der Verfasser dieses Büchleins ist bemühet gewesen, in einer leichtfaßlichen Darstellung, welche der Jugend zu eigener Lesung wie zu weiterer Besprechung in der Schule in die Hand gegeben werden kann, die Grundzüge einer Geschichte der Stadt Braunschweig möglichst eng zusammenzudrängen.

Die Bedeutung der angeordneten Jubelfeier ist von demselben Verfasser in einer »Festschrift« besprochen, die er im Auftrage des von den Stadtbehörden angeordneten Fest-Comités verfaßt hat, und die in den nächsten Tagen ausgegeben werden soll.

Festbüchlein

zur

D u b e l - F e i e r

des

tausendjährigen Bestehens

der

Stadt Braunschweig,

am

19., 20. und 21. August 1861.

UB Braunschweig

84



2301-949-2



Festbüchlein

zur

I u b e l - F e i e r

des

tausendjährigen Bestehens

der

S t a d t B r a u n s c h w e i g,

am

19., 20. und 21. August 1861.

Für Schule und Haus.

Von

Dr. W. W i s s m a n n,

Professor.

Zweiter Abdruck.

Braunschweig,

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1 8 6 1.



Blick e

auf

die Geschichte der Stadt Braunschweig.

I.

Wie die Stadt durch ihre Fürsten begründet und gehoben wurde, 861 bis um 1250.

Ein Held auf hohem Rosse fand einen jungen Leut'n
Den nahm zu treuer Pflege er in die Arme sein.

So erleben wir nun das Jahr, in welchem unser Braunschweig sein tausendjähriges Bestehen feiert! — wie lang erscheint uns eine solche Zeit! Keines selbst unserer ältesten Bürgerhäuser ist auch nur ein halbes Jahrtausend alt; unser altstädtisches Rathhaus wurde vor etwa 600 Jahren begonnen, und keine unserer noch vorhandenen Kirchen ist seit länger als 800 Jahren vollendet!

Befolgen wir uns um mehr als 1000 Jahre zurück, wie ganz anders erscheint da die Gegend, wo jetzt unsere alterthümliche Vaterstadt von den freundlichsten Anlagen umgeben sich ausbreitet! In der Niederung der Ocker, wo wir üppige Wiesen zwischen den entfernter aufsteigenden Uferhöhen überschauen, hatte der Fluß kaum noch ein bestimmtes Bett; in Arme zertheilt bildete er, noch ehe er den sanft aufsteigenden Hügel erreichte, der später die Burg tragen sollte, nahe bei dem Eintritt in die jetzige Stadt die Inseln des Bruches und des Dammes, beide niedrig und morastig, durch-

aus ohne Anbau; weiter unterhalb lag auf dem rechten Ufer des vereinigten Hauptarmes die sumpfige Insel des Werders*), nordöstlicher der Hagen, der, wie noch jetzt ein Theil des f. g. Hagenbruchs, mit morastigen Niederungen, Wiesen und Buschwerk bedeckt war. Feldbau wurde vielleicht zuerst etwas oberhalb Eichenbittel bei der hohen Worth**) (Melverode) und auf den höher gelegenen Klinten (clivi), in der Altenwik (neben der wüsten Worth), vielleicht auch unten am Flusse (bei dem Bäder- und Madeklint) versucht.

um 800. Noch nicht gar lange hatte damals Karl der Große die freien heidnischen Sachsen zwischen Weser und Elbe besiegt und allmählich zum Christenthum bekehrt. Vor seiner Zeit lebten die Bewohner unserer Gegend in Dörfern und vereinzelt in Gehöften von Landbau und Viehzucht, die Vornehmern fast mehr noch von dem Kriege und von der Jagd; ein Handelsverkehr mit der Fremde wurde mehr geschenket, als befördert. Seitdem die Sachsen durch den großen Karl in das weitausgedehnte Frankenreich und in den katholischen Kirchenverband des Abendlandes aufgenommen waren, wurden sie nach und nach zu friedlicheren Sitten geführt; der Bau des Bodens ward nun auch von den freien Männern eifriger betrieben und es entstanden Straßenzüge für den Handel mit den Nachbargegenden.

Jetzt bildeten sich mannfache neue Ansiedlungen, aus denen im Laufe der Zeit Dörfer, Flecken und Städte hervorgingen.

Die Gegend an der mittleren Oker, wo sich allmählich die Stadt Braunschweig erheben sollte, war öfters von den Kriegszügen Karl's des Großen heimgesucht; durch die versumpften Niederungen des Flusses scheint sein weiteres Vordringen mehrmals aufgehalten zu sein. Es wird erzählt, daß er ein Dorf an der Stelle der jetzigen Altenwik zerstörte, die noch ein halbes Jahrhundert nach seiner Zeit wüste blieb.

*) Der Werder erscheint jetzt nicht mehr als eine Insel, da ein Arm der Oker, der sich hier abzweigt, hinter den Häusern verborgen liegt.

**) Worth ist Platz, Stelle (Pauflag).

Hier aber soll dann der Sachsenherzog **Bruno** aus dem angesehenen Geschlechte der Ludolfinger, der im Jahre 880 im Kampfe gegen die Normannen fiel, den Anfang zu neuem Anbau gemacht haben. Bei einem seiner Gehöfte — vielleicht da, wo jetzt noch hinter dem Herzogl. Schlosse „der Ackerhof“ liegt — sammelte er um sich Lehnsmäurer (im „Herrendorfe“ und auf der „Ritterstraße“?), wie freie und unterthänige Bauern, die er selbst unter seinen Schutz nahm und die für ihn die urbar gemachten Landstrecken zu bestellen hatten. So entstand hier ein Ort, der nach dem Begründer den Namen **Brunswik** (Bruno's Wyl, d. i. Ort) erhielt. — Um dieselbe Zeit, nach bestimmter Angabe späterer Chroniken: im Jahre **achthunderteinundsechzig n. E.**, 861 soll an der gegenüberliegenden (westlichen oder linken) Seite der Oker Bruno's Bruder Dankward eine Burg auf dem etwas höher gelegenen Ufer erbaut haben (da wo noch jetzt die Caserne am Burgplatze steht); sie hieß nach ihm **Dankwarderode** (vielleicht weil Dankward dort erst die Waldung ausgerodet hatte) oder **Dankwardeworde**, d. i. Dankwardsfurth. Die Burg sollte wohl jedenfalls zum Schutze der Furth dienen, die zum Uebergange über die Oker benutzt wurde, da es damals hier noch keine Brücke gab. Es mußte aber, wenn daselbst eine dauernde Ansiedlung entstand, eine Schutzwehr an dem Flussübergange immer wichtiger werden, sowohl um feindliche Angriffe auf den Ort abzuhalten, als um den friedlichen Verkehr zu sichern.

Und nicht bloß die Furth an dieser leichteren Stelle der Oker leitete den Waarenzug bei Erweiterung des Handels hierher. Es kam dem Kaufmann auch zu Statte, daß die höheren Uferstellen in der nächsten Umgegend, die Klinte, sich wohl geeignet zeigten, die Waaren dort trocken niederzulegen. Allerdings war die Oker wenig brauchbar zur Schifffahrt; aber in Zeiten, wo es noch völlig an guten Landstraßen fehlte, bildete sie Jahrhunderte lang eine Hauptverkehrsstraße. Auf ihr führten Rähne die Waaren stromabwärts in die Aller bis Celle, wie von dort auf der Aller, und weiter die Weser hinab nach Bremen, das als Sitz eines Erzbisthumes immer höher aufblühte. Selbst die weit beschwer-

lichere Fahrt stromaufwärts, von Bremen nach Braunschweig, blieb lange Zeit im Gange *).

Daß aber Braunschweig vorzugsweise eine Handelsstadt, ja einer der wichtigsten Plätze für den Landhandel im nördlichen Deutschland wurde, hängt vor Allem davon ab, daß sich bei diesem Orte mehrere von der Natur vorgezeichnete Straßenzüge kreuzten. So führten auch die Straßen von der Ostsee (Lübeck) und von der Mittelelbe (Magdeburg) auf diese Gegend der Ocker zu; und nicht nur gingen die aus dem Osten und Süden kommenden Waaren von hier die Flußstraße hinab nach der Nordsee, sondern auch nach dem Rheinstrom gelangten sie am bequemsten über Braunschweig, sowohl auf dem Wege, wo schon Karl der Große die beste Straße für seine Heere erkannt hatte, über Paderborn nach Köln, als auch südwestlich über Frankfurt nach Mainz **).

Aber freilich bedurfte es noch Jahrhunderte, ehe der Verkehr so großartige Bahnen fand. Wenn Bruno und Tanquard ihre Ansiedlungen im 9. Jahrhundert begründeten, so ist damals noch kaum an einen umfassenden Handelsverkehr zu denken. Jedenfalls blieb der Ort Brunswik bis nach dem Jahre 1000 von geringer Bedeutung.

Die alte Ueberlieferung erzählt allerdings, daß Tanquard 861 sogleich bei Begründung der Burg im J. 861 auch die Altstadt anlegte und daß hier in demselben Jahre bereits die Jakobskirche (an der Südwest-Ecke der jetzigen Jakobsstraße) erbaut sei; und diese Nachricht wurde bis zur Umwandlung der Kirche in ein Tuchhaus (im J. 1794) durch eine alte Inschrift auf einer Bleitafel und auf Pergament im Thurmknopfe fortgepflanzt ***).

Noch bis in die neuere Zeit wurde auch Brunswik als einer der Plätze bezeichnet, die von König Heinrich I., dem „Städte-

*) Dürre's Geschichte der Stadt Braunschweig im Mittelalter, S. 231.

**) Späterhin blieb Braunschweig bis auf die Gegenwart ein wichtiger Vermittlungspunkt zwischen Nord- und Ostsee-Küste (Hamburg, Bremen, Lübeck) und dem Adriatischen Meere (Triest — auf der Leipziger Straße).

***). Vergleiche den Jubel-Kalender auf das Jahr 1861: »Kurze Geschichte u. von Sack« unter I. b.

gründer“, zur Vertheidigung des platten Landes gegen die Ungarn und zugleich zu Mittelpunkten des Marktverkehrs angelegt wurden. Unsere Vorfahren nannten mit Stolz den volksfreundlichen Heinrich einen Sohn ihrer Stadt, und selbst die größten Gelehrten des Mittelalters priesen Braunschweig als „die edle Vaterstadt des Kaisergeschlechts der Ottonen“.

Deshalb stellten die Bürger Braunschweigs in der Blüthezeit der Stadt die Bildsäulen der sächsischen Kaiser an den Lauben des Altstadt-Rathhauses auf und nährten mit vaterländischer Freude das Andenken an die Größe, welche Deutschland diesem norddeutschen Kaisergeschlecht verdankte *).

Indessen erhalten wir eine völlig beglaubigte Nachricht über das Dasein von „Brunswik“ erst in der Stiftungsurkunde der Magnikirche v. J. 1031, und selbst damals erscheint es nur als eine der 18 villae (Dorfschaften), welche der Kirche zugewiesen werden. Um dieselbe Zeit hob sich aber auch der Ort unzweifelhaft unter dem Grafengeschlechte der Brunonen, dem die Umgegend (der „Darlingau“) unterworfen war. Sie begründeten hier bereits mehrere fromme Stiftungen, wie die Ulrichkirche auf dem jetzigen Kohlmarke, die erst 1544 niedergerissen wurde, die alte Stiftskirche in der Burg, ferner das Cyriacskloster am jetzigen Bahnhofe hart neben dem Wilhelmschore etc.

Wie schon der erste Begründer des Ortes, der Herzog Bruno, nicht als Bedrücker, sondern als Hort der Schwachen erscheint, die sich in seinen Schutz begeben, so wird auch die Familie der Brunonen bis zu ihrem Erlöschen von den Bewohnern Braunschweigs wegen der ihnen erzeigten Wohlthaten gepriesen, und sie lohnten derselben durch treue Anhänglichkeit.

Als wegen Rechtsverletzungen unter dem falschen Kaiser Heinrich IV. der Sachsenstamm sich zum Aufstande erhoben hatte,

*) An der Ecke, die der Martinikirche gegenüber ist, steht zunächst das Steinbild Heinrich's I.; dann folgen Otto I., Otto II. und Otto III. In der Ecke steht Kaiser Lothar der Saxe. — Die übrigen sind Welfen: K. Otto IV., Heinrich der Löwe, dessen Sohn Wilhelm und Otto das Kind.

wurde der letzte Brunone, Graf Ekbert II., der sich an die Spitze desselben gestellt hatte, im J. 1090 in einer Mühle im Seltethale erschlagen*), und seine Burg Tanquaröderode von einer kaiserlichen Besatzung eingenommen, die aus Bayern bestand. Doch alsbald vertrieben die Bewohner Braunschweigs die Eindringlinge und führten die nach Scheverlingenburg (jetzt Walle) geflüchtete Schwester Ekbert's II., Gertrud, als rechtmäßige Erbin in die Burg ihrer Väter ein.

1115 Dieselbe edle Frau stiftete im J. 1115 neben der alten Wit das Hegidienkloster und stattete dasselbe nach damaliger Sitte mit den Leichnamen zweier Heiligen, des heil. Antor und des heil. Hegidius, aus, von denen der Erste später zum Schutzpatron der Stadt erhoben werden sollte.

Von dem erlauchten Geschlechte der Brunonen kamen dessen Güter durch Vermählung der Gertrud an Heinrich von Nordheim; und ihre Tochter Richenza brachte das väterliche und mütterliche Erbe auf ihren Gemahl, den aufstrebenden Lothar von Süpplingenburg.

Obwohl Lothar, der bereits im J. 1125 zum deutschen Throne gelangte, erst in späterer Zeit (durch Tausch) in den Besitz von Braunschweig kam, so nahm dieser Ort doch offenbar an dem Aufschwunge Theil, welchen der Stamm der Sachsen diesem Fürsten verdankte, der aus seiner Mitte zum Kaiser berufen war. „Unter Kaiser Lothar herrschte Friede im ganzen Reiche, zwischen Reich und Kirche Frieden“; sächsische Städte nahmen jetzt zuerst an dem Handel mit Dänemark und auf der Ostsee bis Wiga und Nowgorod Theil.

Bald aber wurde ein anderes deutsches Fürstengeschlecht berufen, Braunschweig einer höheren Bedeutung entgegen zu führen. Da auch Lothar nur eine Tochter, Gertrud, hinterließ, kam sein ganzes Besitztum an deren Gemahl, den **Welfen** Heinrich den Stolzen, und nach dessen frühem Tode auf seinen Sohn, den ruhmreichen **Heinrich den Löwen**.

*) Nicht, wie gewöhnlich angegeben wird, in Eisenbüttel bei Braunschweig.

Bis dahin war Braunschweig ein offener Ort; nur die Burg im Mittelpunkte war fest; vor ihr lag noch nach Westen ein freier Raum. Ueber den Kohlmarkt hinaus erstreckte sich der Kern der späteren Altstadt, das südwestliche Weichbild, das sich bis zur Sildstraße und Echternstraße ausbreitete; auch was später zur Neustadt (in Nordwesten) gehört, war wohl schon theilweise zum Anbau herangezogen, namentlich in der Nähe der durch Handelsverkehr belebten „Kaiser- und Reichs- (jetzt Reichen-) Straße“. Auf der anderen, östlichen Seite der Ocker erstreckte sich die Altemik zwischen der Magnikirche und dem Megidienkloster hin; nördlich von derselben waren auch damals noch sumpfige Niederungen, Wiesen und Buschwerk. Hier begründete Heinrich der Löwe das Weichbild des Hagens, indem er durch Verleihung städtischer Freiheiten Ansiedler herbeizog (um 1150). Erst unter sei- 1150 nem Sohne, Kaiser Otto IV., oder seinem Enkel, Otto dem Kinde, entstand in dem Raume vor der Burg das fünfte der Weichbilder, der Sack (nach 1200).

Schon früh, im Kampfe gegen den hohenstaufischen Kaiser Konrad III. († 1152), erkannte Heinrich der Löwe die Nothwendigkeit, Braunschweig zu befestigen; bis zum J. 1166 waren 1166 Mauer, Wall und Graben um den Bereich der Alt- und nachherigen Neustadt wie um den Hagen gezogen; die Altemik blieb noch unbefestigt.

Um aber das Aufblühen des wichtigen Platzes zu befördern, hatte Heinrich zuerst der Altstadt, dann dem Hagen, wahrscheinlich auch schon der Neustadt städtische Rechte verliehen, insbesondere das Recht, sich selbst einen Rath (Consuln, erst später Magistrat genannt) zu erwählen.

So war Braunschweig durch den mächtigen Welfenfürsten, welchem München seine erste Gründung dankt, eine Stadt geworden. Hier richtete er nach Vollendung der Stadtmauer vor der Burg, die er würdig erweiterte, das eiserne Standbild des Löwen auf (1166), ein Zeichen, wie er gegen seine Feinde stehen wollte. Und so bestand er seine Feinde, ungebeugten Muthes, auch als er durch die Reichsacht die großen Stammesherzogthümer Sachsen

und Bayern verlor. Sein Braunschweig blieb ihm treu; hier fand er seinen Trost in der Liebe der dankbaren Bürger, hier suchte er in den letzten Lebensjahren seine Versöhnung mit dem Himmel durch Stiftung unseres Blasiusdomes neben seiner Burg. In diesem sollte ihm seine letzte Ruhestätte werden, als er gottesgegeben
 1195 starb im J. 1195.

Noch blieb das Geschlecht der Welfen trotz fortgesetzter Kämpfe mit den hohenstaufischen Kaisern mächtig. Nachdem Heinrich's des Löwen zweiter Sohn, Otto IV. genannt, selbst zum Kaiser erwählt war, verließ er den Bürgern Braunschweigs die Zollfreiheit
 1200 durch das gesammte Reichsgebiet. Als im folgenden Jahre (1200) sein Gegenkönig, Philipp von Schwaben, ihn in Braunschweig belagerte, wurden dessen Schaaren, die von dem Megidienkloster aus bereits gegen die Gränze der Altstadt, das Löwenthor (Lauenthurm), vordrangen, von den tapferen Bürgern über „die lange Brücke“ (zwischen den Kattreppeln und dem jetzigen Waisenhanse) zurückgetrieben (nach Johannis). Den baldigen Abzug der Feinde von der Stadt schrieb jedoch die Frömmigkeit der Zeit dem heiligen **Autor** zu. Die Sage erzählt: „Sanct Autor der heilige Mann erschien in derselben Zeit dem Erzbischof von Trier im Lager des Königs Philipp und sprach zu ihm in einer Nacht: „„Ich bin „„Autor, vormal's Bischof zur Trier; jetzt habe ich mir Braun-
 „„schweig die Feste erkoren, dort für immer zu wohnen.

„„So lange man mich hier wird ehren,

„„Werd' immer ich den Feinden wehren!

„„Sag König Philipp, daß er kehre

„„Sich weg von hier sammt seinem Heere!““

„Als so die Stadt gerettet war, gelobte man dem Heiligen, daß jedes Weichbild ihm jährlich eine Kerze weihe.“ Seitdem trug man, wenn der Stadt eine große Gefahr drohte, die Gebeine des Schutzheiligen in einem Sarge unter Lobliedern rings um die Stadt und spendete reichliche Almosen zu seiner Ehre. Später wurde ein ähnlicher Umzug jährlich vor Johannis gehalten; am 20. August, als dem Todestage St. Autor's, fand aber die Darbringung der Kerzen nach der Megidienkirche Statt.

Nur Heinrich's des Löwen jüngster Sohn, Wilhelm, der während der Verbannung des Vaters in England geboren war, hinterließ einen Erben, **Otto** das Kind. Unter diesem endete die langjährige Fehde mit den Hohenstaufen, indem Kaiser Friedrich II. auf dem Reichstage zu Mainz im J. 1235 **Otto** und 1235 seinen Nachkommen die welfischen Erblande als ein Reichslehen übertrug, das den Namen eines **Herzogthums Braunschweig und Lüneburg** erhielt.

Schon früher (wahrscheinlich im J. 1227) hatte er das braunschweigische Stadtrecht bestätigt; in der mit seinem Siegel behängten pergamentenen Urkunde — die im Stadtarchiv im ehemaligen Kreuzgange der Brüdernkirche verwahrt wird — heißt es unter Anderem:

„Welcher Mann Jahr und Tag in Braunschweig Bürger ist, den kann Niemand (als Hörigen oder Leibeigenen) in Anspruch nehmen.“ Und: „Wen unsere Bürger zum Priester wählen, den mögen sie unserem Herrn vorstellen, ihm die Kirche zu verleihen.“

Durch seine Verbindungen mit England und Dänemark sicherte **Otto** das Kind den braunschweigischen Handel auch in diesen Königreichen. Er starb im Jahre 1252.

II.

Wie die Stadt auf Kosten der Fürsten emporkam,
1250 bis um 1500.

Als erst der Ven erkarrte, in jedem Uebermuth
Er mit den Tagen oftmals dem Kasse wehe thut!

Bald kamen andere Zeiten! Schon unter den Söhnen **Otto's** des Kindes erfolgte die Theilung des Herzogthums in zwei Hauptlinien, wie sie noch jetzt bestehen, Braunschweig und Lüneburg, und seitdem griff die Zersplitterung der fürstlichen Lande immer weiter, da noch alle Söhne gleichmäßig an der Erbschaft des Vaters Theil nahmen. Da aber in derselben Zeit der Handel in

Folge der Kreuzzüge sehr erweitert wurde, so hoben sich die Städte, und Braunschweig wußte seine Macht um so mehr auf Kosten der Fürsten zu erhöhen, da es schon früh — wohl bald nach 1250 — in die große „Hanfa“ eintrat, jenen mächtigen Bund norddeutscher Städte, die ihren weit ausgebreiteten Handel ohne den Schutz der deutschen Kaiser und Fürsten selbst mit den Waffen zu sichern wußten.

Freilich kam es nun in den folgenden drittehalbhundert Jahren, wo keine kräftige Staatsgewalt die gesellschaftliche Ordnung schützte, auch zu großen Kämpfen der Bewohner Braunschweigs unter einander. Der Rath, welcher allmählich das Stadiregiment in seine Hände brachte, wurde nur aus den vornehmsten Familien besetzt, aus den „Geschlechtern“ oder den später so genannten „Patriciern“, die durch ausgedehnte Grundbesitzungen und den Großhandel zu höherer Wohlhabenheit gelangt waren. Schon strebte aber neben diesen ein tüchtiger Handwerkerstand empor, und diejenigen (damals 12) Gewerke, welche enggeschlossene Gilden bildeten und durch Führung der Waffen ihre Bedeutung immer mehr fühlten, lernten, lehnten sich gegen die ausschließliche Besetzung des Rathes aus den Geschlechtern auf. In einer Zeit, als auch gerade die Fürsten des braunschweigischen Hauses wegen eines Erbstreites über das Gebiet um Wolfenbüttel mit einander zerfielen, erhoben sich 1293 die Gilden zum ersten Male zu offenem Aufstande (im Jahre 1293). Der bisherige Rath wurde abgesetzt; die Gildemeister und zwölf aus den Gilden gewählte Männer bemächtigten sich der Herrschaft, und fanden bei dem Herzog von Grubenhagen, Heinrich dem Wunderlichen, Beistand gegen dessen Bruder, Herzog Albrecht von Wöltingen. Bald wandte sich der Letztere an die Hanfastädte, welche überall die Herrschaft der reichen Geschlechter in Schutz nahmen; und auf einem Tage zu Lübeck wurde beschlossen, den Handelsverkehr mit Braunschweig abzubreaken. Der abgesetzte alte Rath blieb auch nicht unthätig, und mit seiner Einwilligung ließ der Müller Eurd in der Neustadtmühle, während die Aufständischen schon unter sich uneinig wurden, den Herzog Albrecht über den Graben in das Thor der Neustadt. Jetzt entflohen die Rädel-

führer, an ihrer Spitze Johann Drake, der in jenen einfachen Zeiten dadurch Aufsehen zu machen vermocht hatte, daß sein Hutorand zum Prunke mit braunschweigischen Pfennigen benäht war.

Noch waren die Gewerbetreibenden nicht einsichtsvoll genug, um durch Sitz und Stimme im Rath die Angelegenheiten der Stadt zu lenken.

Als aber fast 100 Jahre später die Stadt unter dem Regiment der Geschlechter immer mehr in Schulden gerieth und drückende Auflagen ausgeschrieben wurden, kam es zu einem neuen, gefährlichen Aufstande der Gilden. Montags 17. April 1374 erhob sich bei einer Berathung über die Loskaufung gefangener Patricier ein Zwist zwischen dem Rathe und den Wildemeistern, und diese boten das Volk auf, um die verhassten Bürgermeister zur Strafe zu ziehen. Am folgenden Mittwoch wurden sechs Bürgermeister auf Anstiften der Volksmenge enthauptet, ein siebenter im Dinnult am Papensiege erschlagen; zwei Tage darauf wurden noch zwei andere Bürgermeister hingerichtet, unter diesen der ehrwürdige Tilo Döring, von dem das f. g. Schichtbok erzählt: „So zogen sie mit ihm auf den Markt der Altstadt, und Tilo Döring trat hin mit weinenden Augen. Doch sprach er mit freimüthigem Herzen: „sie sollten einmüthig sein und von Stund an einen Rath wieder erwählen; die Stadt könne keines Rathes entbehren. Sie sollten Niemand mehr tödten, dessen wäre leider! mehr als zu viel geschehen!“ Und als er sich zu der großen Menge wandte (to dem meinen Folke) und sie bat, ihm um Gottes willen zu vergeben, wenn er irgend Jemand beleidigt habe, da stunden wohl tausend Menschen, Männer, Weiber und Kinder, und weinten. Die Gewaltthätigen aber riefen: „Kopf ab! Kopf ab!“ und Tilo Döring kniete nieder und ließ sich das Haupt abschlagen. (Gott sei der Seele gnädig!).“

Solche Frevelthaten konnte die Hanse nicht ungestraft lassen; Braunschweig wurde aus dem Bunde verstoßen („verhanfet“); sein Reichthum und seine Stärke vergingen. Deshalb suchte die Stadt bei den Herzögen Hilfe. Wiederum war damals das Fürstenhaus durch einen großen Erbstreit, den lüneburgischen Erbfolge-

krieg*), entzweit. Die Stadt wußte durch Anschluß an den klugen Herzog Friedrich dessen Vermittelung zu gewinnen, durch welche ihre Ausöhnung mit der Hanse zu Stande kam. Von einem Hanstatage zu Lübeck, Johannis 1379, wo an 30 Städte vertreten waren, erging an Braunschweig die Forderung, das alte Stadtreghiment herzustellen und den Rath nach alter Gewohnheit „mit Kentnern, Kaufleuten und ehrwürdigen Leuten, die dazu nützlich seien“, zu besetzen. Abgeordnete Braunschweigs sollten im Fußgewande in Lübeck um Verzeihung bitten und die Stadt sich verpflichten, zur Sühne der begangenen Frevelthaten eine Kapelle anzulegen.

So geschah es; die hinter dem Altstadtrathhause erbanete Kapelle (am jetzigen „Mutorschofe“) weihte man im J. 1386 dem h. Mutor und verordnete zwei Priester, welche dort für das Seelenheil der ermordeten Bürgermeister Messe lesen sollten.

Die in dem Aufruhr verübten Gräuel mußten für immer dem öffentlichen Abscheu Preis gegeben werden. Aber fortan sollte auch ein besserer Zustand in der Stadt beginnen. Die Geschlechter blieben zwar im Besiz des Regiments, zogen aber bei allen wichtigen Angelegenheiten Vertreter aus der ganzen städtischen Gemeinde, insbesondere die Gildemeister, zu den Sitzungen des Rathes. Einmüthig suchte dieser jetzt das Gemeinwohl zu befördern. Wie die vornehmsten Geschlechter sich zu einem Waffenbündniß, der s. g. Lilienvente, vereinigten, um den innern und äußern Frieden zu sichern, so wurde die Feldmark der Stadt durch Anlegung von Wällen und Gräben mit einzelnen Thürmen, die s. g. Landwehren, gesichert**), und zugleich ward ein Bündniß mit den herzog-

*) Bei dem Erlöschen des s. g. älteren Hauses Lüneburg im Jahre 1369 waren dessen Besitzungen bereits dem verwandten Hause Sachsen-Wittenberg überwiesen; nach längerem Kriege blieben dieselben jedoch vertragsmäßig dem Welfenhause erhalten, und dieses theilte sich seitdem (1409) in die s. g. mittleren Häuser Braunschweig und Lüneburg.

**) Am deutlichsten ist dieses noch zwischen Rünigen und Broisem, wie in der Nähe des Wendenthurmes zu erkennen.

lichen Brüdern, welche im Braunschweigischen und Lüneburgischen herrschten, zur Aufrechthaltung des Landfriedens geschlossen. Bei einer Erneuerung des Zwistes im Fürstenhause trat aber Braunschweig kräftig für seinen Wohltäter, H. Friedrich, auf, und der Bürgermeister der Stadt, Hermann von Bechelde, der nach damaliger Weise an der Spitze seiner Bürger steht, sicherte dem rechtmäßigen Herrscher in der Schlacht bei Wunfen an der Aller den Sieg. Eine noch erhaltene Inschrift an einem Ecksteine der Bräuerkirche neben dem westlichen Eingang meldet einfach:

A^o dom. 1388 in des hilgen lichnames daghe (Fronleichnamfest, das in jenem Jahre 11. Juni fiel) waren de vorsten van Brunswik den strid vor Wynsen. 1388

Während jedoch die Stadt bei zunehmendem Reichthum allmählich ihre Schulden tilgte, wurde in Folge wiederholter Kriege die Mittellosigkeit der Fürsten immer größer. Auch die Kaiser begünstigten damals die Städte gegen die schon allzusehr anwachsende Fürstenmacht, und so schien das Streben Braunschweigs, zu einer freien Reichsstadt zu werden, durch alle damaligen Verhältnisse begünstigt zu sein.

Doch hat sich die Stadt niemals von ihren angestammten Fürsten völlig losgesagt; nur wurde der neuen Rathordnung gemäß, welche unter dem Titel: „Ordinarius des Rades to Branswyk“ im J. 1408 aufgezeichnet ward, die Eidesformel 1408 üblich: „dem Herzoge treu und hold zu sein, so lange er sie bei Gnaden, bei Rechten und Gewohnheiten belasse“. In dieser Weise huldigt der Rath und nimmt der erste Bürgermeister von der Laube des Altstadtrathhauses der auf dem Altstadtmarke versammelten Bürgerchaft den Eid ab. In stolzem Bewußtsein der ihr zugestandenen Freiheiten nannte sich Braunschweig schon im J. 1345 „eine durch Gottes Güte freie Stadt“.

Im Schutze der Freiheit und Ordnung gedieh das städtische Gemeinwesen vom Ende des 14. bis über die Mitte des 15. Jahrhunderts zu seiner höchsten Blüthe. Davon zeugt noch jetzt der Prachtbau unseres Altstadt-Rathhauses, dessen älterer einfacher

Kern nun erst mit seinen reichverzierten Lauben und den Kaiserstandbildern geschmückt wurde; davon zeugen die ehrwürdigen Kirchen, die, wenn auch zum Theil weit früher begonnen, um diese Zeit erweitert, immer glänzender ausgestattet und durch andere, wie insbesondere die Kaufmannskirche zu St. Andreas mit ihrem alle überragenden Thurne, vermehrt wurden. Nicht minder wuchs die Zahl der frommen Stiftungen für Kranke, Arme, hilflose Betagte und verwaifete Kinder. Auch die Volkslustbarkeiten nahmen eine edlere Gestalt an, und schon vor d. J. 1450 wurde ein Bürgerschießen, zuerst mit Armbrüsten, bald mit Höhren und Büchsen (Kanonen) zu beständiger Waffenübung eingeführt. Die Jahrhunderte lang berühmtesten Handelsartikel Braunschweigs (Wurst und Mumme*) zeugen nicht bloß von der Verheißung der Genüsse, sondern zugleich von der sprichwörtlich gewordenen „Redlichkeit“ des Braunschweiger Bürgers, der seine Erzeugnisse „auf Glauben“ verkaufte. Auch bei dem Rechnungs- und Münzwesen war die Stadt Braunschweig langhin ein Vorbild strenger Redlichkeit, vielen anderen Städten und Fürsten gegenüber.

Je mehr indeß bei zunehmendem Wohlstande der Stadt derjenige Theil der Bürger, der weder zu den Geschlechtern gehörte, noch in die bevorzugten (jetzt 14) Gilden aufgenommen war, die s. g. Gemeinde, an Zahl und an Bedeutung durch Wohlhabenheit und Bildung heranwuchs, desto mehr wurde eine Theilnahme aller Bürger an der Stadtverwaltung gefordert. Und nach einem neuen Aufstande im J. 1445 gestand der patricische Rath durch den „großen Brief“ jeder der 14 Bauerschaften (d. i. Nachbarschaften oder Bezirke) die Wahl von zwei Vertretern unter dem Namen der Stadthauptleute zu; und diese wie die Gildemeister erhielten seitdem einen regelmäßigen Antheil an der Gesetzgebung der Stadt.

Eine gedeihliche Staatsordnung konnte sich jedoch überhaupt nicht bilden, so lange die mittelalterlichen Einrichtungen fortbestanden, die auf einer übermäßigen Bevorrechtung des Adels und der

*) Die Erfindung der Mumme wird in d. J. 1498 gesetzt.

Geistlichkeit beruheten. Und so wurde, wie für das ganze deutsche Vaterland, so auch für unser Braunschweig erst mit der Reformation ein neuer Zustand heraufgeführt, in welchem die Kirche und der Staat, vorzüglich durch die gesteigerte Macht der Fürsten, eine bessere Gestalt erhielten.

III.

Wie sich die Fürstenmacht allmählich über die Stadt erhob, von 1500 bis 1671.

*Dem Lindwurm gar umschlungen der Leu sich grummig stellt,
Bis daß der edle Ritter die Schläng' in Stücke spellt *).*

In der Stadt Braunschweig kostete es freilich unter den mannichfach verwickelten Verhältnissen noch fast 200jährige Kämpfe, ehe die neue Staats- und Kirchenordnung befestigt werden konnte. Nicht nur gerieth die Stadt in jener aufgeregten Zeit in neue Verhältnisse mit den Fürsten, sondern auch die Uneinigkeit im Innern der Stadt, insbesondere das Mißtrauen gegen die herrschenden Geschlechter, führte zu den leidenschaftlichsten Ausbrüchen.

Die Bürgerschaft von Braunschweig hatte fast immer auch in kirchlichen Dingen einen freien Sinn bewahrt. Zum Zeugnisse davon dient, daß sie sich bereits im Anfange des 14. Jahrhunderts die Zusicherung ertheilen ließ, die Zahl der Klöster und Stifter in ihrem Gebiete nicht zu vermehren. Auch setzte es der Rath schon im J. 1419 durch, daß der Papst Martin V. die Erlaubniß zu 1419 sicherte, neben den Stifts- und Klosterschulen zwei städtische Schulen zu errichten, worauf zu St. Martini und St. Catharinen zwei Lateinschulen wie späterhin zwei Schreibschulen begründet wurden.

Die Lehre Martin Luther's aber fand schon wenige Jahre

*) Vergl. das Gedicht: »Löwe und Lindwurm« a. S. 24.

nach dessen erstem Auftreten auch Anhänger in Braunschweig *). Bei dem hier herrschenden Sinne für Wahrheit hatte selbst ein Mönch aus dem Tegidienkloster, Wottschalk Cruse, die Universität Wittenberg besucht, um Luther's Vorlesungen zu hören; und als derselbe seit d. J. 1521 Vorträge zur Erklärung der heiligen Schrift in Braunschweig hielt, nahmen immer mehr Bürger an diesen Theil. Cruse wurde freilich alsbald aus der Stadt vertrieben; als aber der Kampf über die neue Lehre sich auch auf die Kanzeln verbreitete, gab sich die derbe Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit der Braunschweiger bald deutlich genug kund. Zu St. Magni wurde der Miethprediger Johann Grove, weil er „Kabelwerk predigte“, von der Kanzel vertrieben; und als der von den Katholischen aus der Fremde herbeigekommene Dr. Sprengel in der Kirche zu den Brüdern am Schlusse der Predigt verkündete: „So ist nun bewiesen, daß ein jeder Mensch durch seine guten Werke könne selig werden!“ rief ihm ein Bürger, Henning Nischau, mit lauter Stimme entgegen: „Pape du lüggest!“ und so mußte auch jener Fremdling die Kanzel räumen (1527). Als es so weit gekommen war, wählten die Bürger „Verordnete“, die bei dem Rathe mit ordnungsmäßiger Einführung der Lutherischen Lehre anhalten sollten. Der Rath machte freilich Anfangs Schwierigkeiten, in der Meinung, „daß die Bürger unter dem Scheine der Religionsveränderung nur die Freiheit sucheten;“ da er sich aber auf die Bürgerschaft gegen den damaligen Herzog, Heinrich den Jüngeren, zu stützen gedachte, welcher streng an dem bestehenden Kirchenregiment festhielt, so gab er dem wiederholt ausgesprochenen Verlangen der Bürger nach. Als bald wurde Luther's kräftiger Freund, Dr. Johann Bugenhagen, aus Pommern nach Braunschweig berufen, welchem die Stadt ihre bereits im J. 1528 erschienene Kirchen- (und Schul-) Ordnung in plattdeutscher Sprache verdankt.

1528

*) Zu den lezenswerthesten Abschnitten in Nehtmeyers »Kirchenhistorie der berühmten Stadt Braunschweig« (Braunschweig, 1707) gehört die Darstellung von der Einführung der Reformation. Aus dieser ist das Folgende entnommen.

Der kräftige Herzog Heinrich der Jüngere war keineswegs pfäffisch gesinnt, blieb aber langehin in dem Wahne der Zeit befangen, daß die lutherische Reformation, weil sie aus dem Volke hervorgegangen war, die ganze bestehende Ordnung bedrohe und eben so das Regiment der Fürsten wie des Papstes umstürzen werde. In dieser Ansicht hatte ihn vorzüglich der furchtbare Bauernkrieg (1525) bestärkt, und auch die Art, wie die Reformation in der Stadt Braunschweig eingeführt war, schien seine Besorgniß zu rechtfertigen. Dieser oft zu ungünstig beurtheilte Herzog erkannte es aber mit Recht als das dringendste Bedürfniß der Zeit, die gesunkene Fürstenmacht zu heben, um eine kräftige Staatsordnung zum Besten des Gemeinwohls in das Leben zu führen. Als er sich in seinen späteren Jahren († 1568) nach mancherlei Kämpfen überzeugt hatte, daß der Protestantismus der Fürstenmacht mehr förderlich als nachtheilig sei, ließ er von seinem Widerstande gegen denselben ab und tröstete sich mit dem Wahlspruche:

„In Gott's Gewalt
Hab ich's gestalt,
Der hat's gefügt,
Daß mir genügt!“

Lange Zeit hatte er selbst seinem eigenen Sohn, dem trefflichen Julius, die Erbfolge in seinem Lande entziehen wollen, weil dieser hochgebildete Fürst sich schon früh aus Ueberzeugung zu der protestantischen Lehre hingewandt hatte. Endlich versöhnte er sich mit demselben, und Herzog Julius führte, sobald er zur Regierung gelangt war (1568), in Uebereinstimmung mit dem Verlan- 1568 gen der Bevölkerung, die Reformation im ganzen Lande durch. Auch die Stadt Braunschweig wurde hierdurch für ihn gewonnen und leistete ihm die Huldigung. Da jedoch H. Julius in ähnlichem Sinne wie sein Vater die Fürstengewalt zu erhöhen unternahm und hierzu die Einführung des römischen Rechts wie der Kirchen-Reformation zu benutzen gedachte*), so kam es bald zu neuen Misshelligkeiten mit der Stadt.

*) Beides mußte er auch durch die Stiftung der Universität Helmstedt i. J. 1576 zu befördern.

Mit seinem Sohne H. Heinrich Julius (von 1593 bis 1613), der noch durchgreifender verfuhr, gerieth Braunschweig nochmals in die heillosen Zerrwürfnisse; ja da diese sich mit einem leidenschaftlichen Partekampfe zwischen den regierenden Geschlechtern und den Stadthauptleuten verslochten, so ging daraus eine Gräueltthat hervor, wie sie keine andere Zeit der Stadtgeschichte aufzuweisen hat. Einer der Stadthauptleute, Henning Brabant, mochte als römischer Rechtsgelehrter leicht in den Verdacht gebracht werden, daß er es mit den Fürsten gegen die Geschlechter halte; alsbald beschuldigte ihn auch die Geistlichkeit, die sich dem Rathe angeschlossen, er stehe mit dem Teufel im Bunde, der sich ihm in Gestalt eines Raben zu nähern pflege*). So wurde er dem Hasse des Volkes Preis gegeben, das ihn sonst den „guten Mann“ genannt hatte; und der Rath vermochte das Todesurtheil gegen ihn im Hagen auf offnem Markte unter den empörendsten Martern 1604 vollziehen zu lassen (1604, 17. Sept.)

Im folgenden Jahre versuchte der Herzog die Stadt Braunschweig vergeblich durch einen Ueberfall zu gewinnen. Später wirkte er durch seinen Einfluß am kaiserlichen Hofe (in Prag) die Reichsacht gegen dieselbe aus; doch auch ohne Erfolg.

Unter seinem schwachen Sohne H. Friedrich Ulrich (1613 bis 1634) kam es nochmals zu Unruhen in der Stadt gegen das nun noch verhasster gewordene Raths-Regiment. Gewaltthätig setzte die Bürgerschaft, jetzt von der Geistlichkeit unterstützt, nicht nur den Rath, sondern auch die Wildemeister und Stadthauptleute ab; in den neuen Rath wurden keine Mitglieder der Geschlechter mehr zugelassen. Der Krieg der Stadt mit dem Herzoge wurde fortgesetzt, bis ein Vergleich zu Stande kam. H. Friedrich Ulrich bestätigte der Stadt ihre Freiheiten, wofür sie sich zur Huldigung 1615 verstand (1615). Von dem Angriffe des Fürsten auf Braunschweig zeugt eine (jetzt vergoldete) Kugel neben der Kanzel der Catharinenkirche, wo sie einschlug, mit der Jahreszahl 1615,

*) Ausführlich erzählt dieß Nehtmeyer in der Kirchenhistorie Theil V. unter der Ueberschrift: »Vom Rabentande«.

— von der Unterwerfung der Stadt redet die Inschrift am Postament des Löwen, das der Herzog im J. 1616 erneuern ließ. Unter den Stürmen des 30jährigen Krieges fand der unglückliche Landesherr, der letzte aus dem s. g. „mittleren Hause“, seinen Schutz in den Mauern Braunschweigs.

Die Reihe der trefflichen Regenten aus dem „neuen Hause Braunschweig“, das sich als ältere Linie von dem jüngeren Hause Lüneburg abzweigte, eröffnet H. August von Hildesheim (1634 bis 1666). Er, der Begründer der Bibliothek in Wolfenbüttel, ein ausgezeichnete Gelehrter und ein tüchtiger Regent, rastlos thätig im Großen wie im Kleinen, folgte auch bei dem Versuche, die Stadt zu dauernder Unterwürfigkeit zu bringen, seinem Wahlspruche: „Alles mit Bedacht!“ Bisher war die Hoheit über die Stadt den Linien des herzoglichen Hauses gemeinsam; er verlangte dieselbe fortthin ausschließlich, doch gestand dies die Eifersucht der verwandten Fürsten nicht zu. Inzwischen kam schon unter seinem Sohne Rudolf August (1666 bis 1704) die Zeit, wo Braunschweig wegen innerer Zerrüttungen, die allerdings zum Theil eine unverschuldete Folge des 30jährigen Krieges waren, insbesondere aber wegen des nicht mehr zu vertilgenden Misstrauens gegen das Rathsregiment sich völlig der Macht der Fürsten beugen mußte. Als die Fürsten der Häuser Braunschweig und Lüneburg sich vereinigt hatten, die Stadt durch gemeinsamen Krieg zu unterwerfen und sie dann dem Herzoge Rudolf August und dessen Erben zu alleinigem Besitze zu überlassen, zog ein Heer von 20,000 Mann gegen dieselbe heran. Nach förmlicher Belagerung drängte die Bürgerschaft den Rath zu Verhandlungen mit dem Herzoge. Die Stadt erklärte sich mittels eines Vertrages v. 10. Juni 1671 für unterwürfig, nahm eine Besatzung in ihren Mauern auf und überließ der Fürstenmacht, eine neue bessere Ordnung herbeizuführen.

IV.

Was Braunschweig als Haupt- und Residenzstadt des Herzogthums geworden ist, von 1671 bis 1861.

Der Held auf hohem Rosse ist jetzt dem Feind gewaart!
Es wird durch Muth und Treue der schwerste Sieg gewahrt!

Im 17. und 18. Jahrhundert erhob sich überall in Deutschland, ja in den meisten Staaten Europas die monarchische Gewalt auf ihre Höhe. Das Bedürfniß, die friedlichen Beschäftigungen, Ackerbau, Gewerbtätigkeit, Handel, als die Grundlage höherer Bildung jeder Art, durch eine starke Staatsordnung gesichert zu sehen, machte die Völker nach so vielen Wirren geneigt, auch ein allzustrenges Regiment zu dulden, damit nur den Uebergriffen einzelner Standesklassen, die bis dahin den Staat für ihren Vortheil ausgebeutet hatten, eine Schranke gesetzt wurde.

Braunschweig darf sich freuen, in diesen Zeiten einer Reihenfolge ausgezeichneten Fürsten aus dem Welfenhanse gehorcht zu haben, welche die höheren Bestrebungen der neueren Menschheit zu würdigen verstanden, sich selbst an denselben mit Geist und Thatkraft theilnahmen und, wie das ganze ihrem Scepter anvertraute Volk, so insbesondere die Stadt Braunschweig, die seit d. J. 1754 zur dauernden Residenz erhoben wurde, auf dem gleichen Wege hinarbeiteten.

Die Geschichte rühmt den Bruder und Mitregenten Rudolf August's, den geistreichen Anton Ulrich († 1714), als Schriftsteller und Beförderer einer besseren Richtung auf dem Gebiete der deutschen Literatur; unter seinen Söhnen, dem schwächeren August Wilhelm († 1731) und dem begabteren Ludwig Rudolf († 1735), der während der Lebzeiten seines Bruders im Blauenburgischen regierte, wurde dem Fortschreiten in Kunst und Wissenschaft Vorschub geleistet. Als nach dem frühelosen Tode dieser beiden

Brüder die Bevernische Seitenlinie folgte, kam eben die Zeit herbei, wo ein immer regeres und vielseitigeres geistiges Leben in der deutschen Nation erwachte, an dem auch die Fürsten wie die Hauptstadt unseres Landes auf das Erfolgreichste Theil nahmen.

Nach der nur halbjährigen Regierung Ferdinand Albrecht's folgte sein jugendlicher Sohn H. Carl (1735 bis 1780), der nach dem Plane des würdigen Abts Jerusalem das Collegium Carolinum begründete (1745) und an dieser zeitgemäßen Anstalt eine Schaar von Gelehrten und Dichtern versammelte, die schon früher mit **Klopstock** im Bunde den neuen Tag für die deutsche Literatur verkündeten*). An sie schloß sich **Lessing**, der kühnste Fackelträger der beginnenden Aufklärung in jenem goldenen Zeitalter der deutschen Literatur.

War es aber auch der Hof von Weimar, von wo das helle Licht des Tages sich in immer weiteren Kreisen verbreitete, auch dort waltete der Geist einer braunschweigischen Fürstin; die Tochter unsers Herzogs Carl, die gepriesene Amalia, die Mutter des Herzogs Carl August, war es, um welche sich die Meister unserer Dichtung, Wieland, Goethe, Herder und Schiller, versammelten!

Was Carl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm ihrem Lande waren, das haben die Väter den noch lebenden Söhnen und Enkeln voll Rührung erzählt; ihr Name lebt in den Herzen der Braunschweiger von Geschlecht zu Geschlecht. Wie sie Blut und Leben opferten, um Deutschland vor schmachvoller Fremdherrschaft zu bewahren, das meldet nicht bloß ihr von Braunschweigs Bürgern gegründetes Denkmal, das hat die Weltgeschichte in ihre ehernen Tafeln gegraben; und das Vorbild, das sie als Schirmer und Rächer vaterländischer Ehre gaben, wird die spätesten Geschlechter der deutschen Nation zur Nachahmung entflammen!

*) Zu ihnen gehörten Gärtner — der als Mittelpunkt des Leipziger Dichterbundes die Herausgabe der »Bremer Beiträge« leitete — Gieseke, Schmid, Zacharia, Ebert u. A.

Gehoben von dem Gefühl einer beglückenden Gegenwart blickt Braunschweig mit Dank und Freude auf eine große Vergangenheit zurück!

Betrachten wir den vielfach verschlungenen Gang seiner Geschichte, — da wird unser Herz von dem demüthigen Anerkenntniß ergriffen:

Jes.
55.
8. 9. „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern, so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken.“

Als die Fürsten den kleinen Ort Brunswik begründeten und durch mancherlei Förderung allmählich zu immer höherer Blüthe erhoben, da ahneten sie wohl nicht, daß die kräftig heranwachsende Stadt einst ihnen selbst Trotz bieten und ihre vielfach geschmälerzte Obmacht abzuwerfen sich unterfangen werde.

Und als die mächtige Hansestadt sich durch ihre selbständige Stellung zu hoher Bedeutung im mittelalterlichen Welthandel emporgerungen hatte, da meinte sie, es werde ihr Verderben sein, wenn sie vor der allmählich aufstrebenden Macht der Fürsten erliegen sollte.

Aber dankbar haben es die herangereisten Nachkommen zu erkennen, daß, nachdem in Jahrhunderten harter Kämpfe ein kräftiger Sinn für Freiheit in den Bürgern Braunschweigs genährt war, der Sinn für Frieden und Ordnung endlich doch die Oberhand gewann!

Seitdem so im Schutze der Gesetze edlere Menschenbildung in dem neuen Braunschweig eine Stätte fand *), konnten seine Fürsten im gerechten Vertrauen zu der Treue des Volkes, mit ihm im heiligen Bunde, voll hohen Muthes den nimmer rastenden Kampf für die höchsten Güter unseres nationalen Lebens beginnen!

*) Als nach Friedrich's des Großen Tode religiöse Unbulsamkeit die edelsten Wahrheitsfreunde verdächtigte, rühmte man im Kreise unsrer freisinnigen Denker in Helmstedt, Wolfenbüttel und Braunschweig:

„Die Menschen schießt nach Braunschweig hin,
Damit sie Menschen finden!“

So mag **Braunschweig** im freudigen Ausblick zu der allwaltenden Vorsehung das **Jubelfest seines tausendjährigen Bestehens** feiern!

In großen Zügen vergegenwärtigt ihm seine Geschichte, welche Wohlthaten das lebende Geschlecht der fortgeschrittenen Entwicklung verdankt, den Segen religiöser Töndung und werthhätigen Gemeinns, der friedlichen Ordnung, gesetzlicher Freiheit und hoher Vaterlandsiebe.

Bleibe denn unser **Braunschweig**, was als sein Lob in der Vorzeit gilt, bis in die entferntesten Zeiten: „eine Stätte, wo gute Sitte herkömmlich fortgepflanzt wird“, behaupte es stets seinen „alten Ruhm, daß es nicht wenig große Männer in sich erzeugt und genährt, fast immer einen freien Sinn bewahrt hat“, — auf daß „Jedem, der seine Straßen durchwandelt, wie von selbst immer neue heilsame Gedanken und Entschlüsse aufsteigen!“

Und wenn wir in den Tagen der großen Feier unsere theure Vaterstadt im Glanze des Jubelfestes erblicken, das uns an ihre tausendjährige Vergangenheit mahnt, so werden die Wünsche für ihre Zukunft zum stillen Gebete:

Gott segne unser **Braunschweig**!

Gott segne unser **Land** und unsern **Fürsten**!

Gott segne unser **deutsches Vaterland**!!

Löwe und Lindwurm.

Wo an dem alten Dome Sanct Blasius sich klein
Ein Pfortchen wölbt, dort siehet man ausgehöhlt den Stein.
Wann es und wie geschehen, die Chronik zwar verschweigt;
Doch haben stets die Väter den Kindern ihn gezeigt.

Einst aus dem Pfortchen tretend, den Sohn an seiner Hand,
Ein alter, ernst'ger Bürger hier sinnend stille stand;
Und als der Orgel Töne verklungen allgemach,
Er, nach dem Steine zeigend, also zum Knaben sprach:

»Merk', Knabe, dir die Zeichen an dieser Kirchenthür!
Wie ich es jetzt dir sage, so sagt's mein Vater mir:
Die Spuren, die du siehst in diesem harten Stein,
Sie grub mit seinen Klauen ein treuer Löwe ein.

Er wollte nimmer weichen von seinem todten Herrn,
Mit dem er hergezogen aus einer weiten Fern';
Der einstmal's ihn errettet von eines Lindwurms Macht,
Und hier zur ew'gen Ruhe durch's Pfortchen war gebracht.

Dem Herrn, der edlen Muthes vom Unthier ihn befreit,
War frei er nachgefolget in Lieb' und Dankbarkeit.
Und wo je Feinde wollten das treue Haupt bedräng,
Da stürzte kampfesmuthig der Löw' in ihre Reih'n.

O, lächle nicht, mein Knabe, die Mähr hat tiefen Sinn;
Gedenke meiner Worte, wenn einst ich nicht mehr bin!
Des Volkes treu Gemüthe die Sage hat erdacht,
Sie unbewußt gefördert aus seines Herzens Schacht!

Ein Löwe, der wie jener sich stürzt in Feindesreih'n,
Wenn den geliebten Herren Gefahren schwer bedräng'n,
Frei folgend seinem Rufe, in herber Noth sein Schild —
Das ist der Volkes-Liebe selbsteigen, treues Bild.

Der Lindwurm ist das Böse, was hemmt des Volkes Kraft,
Was heimlich oder offen ihm Noth und Leiden schafft,
Was offen oder heimlich an seinem Marke zehrt,
Was ihm den Pfad zur Eintracht, den Weg zum Glücke wehrt.

Wo da ein Fürst dem Volke, das mit dem Lindwurm ringt,
Voll hohen Herzens, Rettung in seinen Nöthen bringt:
Da will es ihn nicht lassen in schuld'ger Lieb' und Treu,
Wie in der alten Sage am Dom des Herzogs Leu!»

Aus „L. Harms' Bilder aus Braunschweigs älterer Geschichte“.

Unter der Presse befindet sich:

Die

geschichtliche Bedeutung

der

Stadt Braunschweig.

Festschrift zu der Jubel-Feier

des

tausendjährigen Bestehens

von

Braunschweig.

Im Auftrage des Fest-Comité's

verfaßt von

Dr. W. Alfmann,
Professor.

